

# Hallo, liebe Anna, hier spricht Gott!

## Zugänge zur biblischen Gottesrede in der Grundschule

Thomas Söding

### 1. Kindertheologie

*Hallo, Mister Gott, hier spricht Anna!* ist der Titel eines Bestsellers, den ein irischer Mathematiker unter dem Pseudonym FLYNN 1974 herausgebracht hat. Die anrührende Geschichte, dass ein junger Schriftsteller in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts im Londoner Eastend ein Waisenkind, die fünfjährige Anna, aufgenommen und binnen dreier Jahre, bis sie durch einen Unfall stirbt, eine tiefe Freundschaft mit ihr entwickelt hat, bewegt sich hart an der Grenze zum Kitsch, ist aber von entwaffnender Direktheit, altkluger Naivität und inniger Frömmigkeit. Anna ist eine, die in solcher Selbstverständlichkeit mit Gott und von Gott spricht, dass Fragen, Zweifel und Skepsis einfach verstummen. Ihre kleinen Weisheiten – „Der Unterschied von einem Mensch und einem Engel ist leicht. Das meiste von einem Engel ist innen, und das meiste von einem Mensch ist außen“ – sind nicht nur nette Kalendersprüche, sondern zarte Zeugnisse eines kindlichen Glaubens, der nicht ein langes Leben bewahrt bleiben kann, aber den Grund eines Urvertrauens aufdeckt, das ein ganzes Leben trägt.

Paulus schreibt im Hohenlied der Liebe: „Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind, urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, legte ich das Kindliche ab“ (*IKor* 13,11). Eine permanente Infantilisierung des Glaubens verträgt sich nicht mit Mündigkeit und Freiheit, den großen Tugenden erwachsenen Christseins. Aber, was Paulus nicht schreibt, auch wenn es ihm klar gewesen ist (cf. *1Thess* 2,7): Wer erwachsen geworden ist, muss sich ein Herz für Kinder bewahren, für ihre Art, an Gott zu denken und mit Gott zu sprechen, nicht nur, wenn sie vom Elternhaus in das Alphabet des Glaubens eingeführt worden sind,

sondern auch, wenn es ihnen an einer Sprache fehlt, in der sie ausdrücken können, was sie glauben, worauf sie vertrauen, an was und an wen sie sich halten.

*Hallo, Mister Gott, hier spricht Anna!* ist das Buch eines Erwachsenen über ein Kind und seine kindliche Theologie. Flynn hat sich tief eingefühlt – vielleicht wirklich in die Seele eines Kindes, vielleicht aber mehr noch in den Traum, den Erwachsene von kindlicher Einfachheit haben. Wer sich heute mit Kindertheologie befasst, geht den Weg, nicht nur durch literarische Fiktion eine tiefe Dimension kindlicher Lebenswirklichkeit entdecken zu lassen, sondern durch ein direktes Gespräch mit Kindern über die großen und kleinen Fragen des Lebens, durch einen Religionsunterricht, der die Kinder mitnimmt und anhört auf der gemeinsamen Suche nach der Wahrheit Gottes<sup>1</sup>, auch durch die Beschäftigung mit psychologischer, soziologischer, pädagogischer, vor allem aber anthropologischer Forschung zur Religiosität von Kindern in verschiedenen Kulturkreisen.

*Anna* spricht mit *Mister Gott*, immer wieder. Sie erfährt und setzt darauf, dass ein Erwachsener, in diesem Falle Flynn, sich für das interessiert, was Annas Gott zu sagen und mitzuteilen hat; sie setzt voraus und erfährt, dass Gott sich für das interessiert, was sie zu sagen hat: dass er hören kann und will. Worin aber ist dieses Vertrauen begründet, das nicht nur Anna hat? Ist es die Sehnsucht eines Waisenkindes nach den verlorenen Eltern? Ist es die Prägung durch eine Kultur, die subkutan doch christlich ist? Ist es das Ergebnis einer vorteilhaften Selektion im evolutionären Glücksspiel der Mutationen? Ist es ein genetischer Code, der den Menschen einprogrammiert ist, weil der DNA ein Potential eignet, sich immer differenzierter auszuwirken? Es mag all dies sein – wäre es nur das, lebte Anna mit ihrer gottes- und menschenfreundlichen Religiosität in einer virtuellen Welt, und alle, die kein Herz aus Stein haben und sich von ihrer Geschichte anrühren lassen, erlügen einer Projektion. Die Welt wäre öde und banal, müsste man sich damit abfinden. Wo Kinder in die Welt der Religion, der Spiritualität, in die Welt des Betens, des Bekennens und des Helfens eingeführt werden, in die Welt der Gottes- und der Nächstenliebe, geschah immer und geschieht heute ebenso der entscheidende Schritt zur Kultur einer Menschenfreundlichkeit, die nicht unter einem bleiernen, sondern einem offenen Himmel sich entwickelt und deshalb auch die Kraft hat, schwerste Krisen zu meistern – und im Scheitern nicht am Leben zu verzweifeln und in der letzten Verzweiflung doch noch von Hoffnung zu sprechen, ist sie auch angesichts des Todes, wie Paulus sagt, eine „Hoffnung wider Hoffnung“ (*Röm* 4,18). Es ist eine begründete Hoffnung, wenn man auf die religiösen Erfahrungen begnadeter Menschen schaut, und wäre keine Hoffnung mehr, wäre sie sicheres Wissen. Diese Hoffnung wider alle Hoffnung, die Anna

---

<sup>1</sup> Seit 2002 erscheint in Stuttgart das *Jahrbuch für Kindertheologie*. Auch *Diakonia* hat 2007 mein Themenheft der Kindertheologie gewidmet.

sprechen lässt und noch ihren tragischen Tod umgreift, ist entweder in Gott selbst oder gar nicht begründet.

Der Bestseller *Hallo, Mister Gott, hier spricht Anna!* nimmt die Position eines Kindes ein, das Kontakt mit Gott sucht und findet. Vorausgesetzt ist, dass Gott Kontakt mit dem Kind sucht und findet. Diese Voraussetzung muss theologisch überprüft und erhellt werden. Bevor Anna mit Mister Gott spricht, muss Gott mit Anna gesprochen haben. Wenn er aber mit ihr gesprochen hat: wann und wie?

Eine klassische Antwort der Theologie – und zeitweise auch der Philosophie – lautet: dadurch schon, dass er sie erschaffen hat. Gott liebt jeden einzelnen Menschen von Anbeginn und bis zum letzten Atemzug, auch die kleine Anna. Gott hat den Menschen einen Verstand, ein Herz und eine Seele gegeben: einen Verstand, ihn zu entdecken, ein Herz, ihn zu lieben, und eine Seele, ihn zu atmen. Aber die klassische Theologie ist auch zurückhaltend: dass der Mensch erschaffen ist und lebt, kann ihn und soll ihn zwar dahin führen, zu erkennen und anzuerkennen, *dass* Gott ist, aber noch nicht, wer und wie Gott ist. Dazu bedarf es einer eigenen, einer spezifischen Offenbarung Gottes. Die Religionen aller Welt kennen altbewährte Techniken, das Ohr für diese Worte Gottes zu öffnen und von Autosuggestionen zu unterscheiden: Das Beten, das Fasten, das Almosengeben, also der Dienst an den Armen, sind die wichtigsten; alle drei werden von Jesus in der Bergpredigt den Jüngern ans Herz gelegt (*Mt 6*). Kinder, scheint es, brauchen solche Mahnungen weniger; aber es tut auch ihnen gut, kindgerecht an diese uralten Kulturtechniken herangeführt zu werden.

Dennoch können auch Kinder von religiösen Wahnbildern bedrängt werden, die sie krank machen, oder auf religiöse Wunschbilder sich fixieren, die ihre Entwicklung behindern – so sehr zum Kindsein und Älterwerden auch gehört, die religiöse Musikalität zu fördern: ein Instrument zu lernen und die eigene Stimme zu entdecken. Das eine vom anderen zu unterscheiden, die Verdunkelung von der Aufklärung, verlangt klare Kriterien. Nach christlicher Tradition ergeben sie sich aus dem Zeugnis der Bibel beider Testamente.

## 2. Bibel für Kinder

Es gibt zwar – gute und schlechte – Bibeln für Kinder; sie haben auch seit sehr langer Zeit eine große Rolle bei der Einführung in den Glauben gespielt und werden das ebenso künftig tun; der Markt wächst. Aber es gibt das Genre „Kinderbibel“ nur, weil die Bibel von Erwachsenen für Erwachsene geschrieben

und von Erwachsenen für Erwachsene zusammengestellt worden ist. So sind es auch meist nur Erwachsene, die – wenn überhaupt – die Bibel lesen. Eine Ausnahme, die die Regel bestätigt, ist der Schriftsteller WOLFGANG KOEPPEN. Er notiert über eine Kindheitserinnerung: „Als ich Alphabet geworden war, acht Jahre alt, las ich die Bibel. Es war ein schweres altes Buch, das ich auf dem Speicher gefunden hatte, eine Familienbibel, doch nicht uns gehörend, und die sie besessen und nun tot waren, hatten mit kritzelnder Altershand ihre Angst vor dem Sterben an den Rand der Evangelien geschrieben. Ich erregte einiges Aufsehen, wie ich, im üblichen Matrosenanzug, über die Heilige Schrift gebeugt saß. Die Leute wunderten sich und hielten mich für fromm. Dabei fraß ich mich nur lustvoll durch die Wörter und glaubte allenfalls auch an Gott, so wie an den Leviathan, und gar nicht demutsvoll, nur versunken in die tollen Geschichten. Selbstverständlich lernte ich viel aus dieser und anderer Lektüre. Hiob lehrte mich, unbequem zu fragen. Einmal die Menschen, aber schließlich, ich mußte es einsehen, doch wohl Gott.“<sup>2</sup>

Allein der Umfang der Bibel überfordert freilich die allermeisten Leser aller Altersgruppen, von Kindern ganz zu schweigen. Deshalb muss es für Einsteiger eine Auswahl geben, die kindgerecht ist; es muss aber auch die Bibel als Bibel erkennbar sein, als kostbares Buch, als wichtiges Buch, als Buch mit einem klaren Anfang im Paradies und einem klaren Ende im himmlischen Jerusalem, als Buch mit zwei großen Teilen, dem Alten wie dem Neuen Testament, als Buch mit einer Mitte: der Person Jesu Christi.

So wie es Erwachsene sind, die Kinderbibeln machen, und Erwachsene, die Religionsunterricht erteilen, weil die Kinder ein Recht auf Bildung, besonders auf religiöse haben, so ist auch die Bibel ein erwachsenes Buch. Aber so wie Buchautoren und Religionspädagogen gefragt sind, ob sie ein Herz für Kinder haben, ist auch die Bibel gefragt, wie sie Kinder sieht und zu Wort kommen lässt. Der Genitiv Kinderbibel kann ja auch so verstanden werden, dass es in der Bibel um Kinder geht. Gott ist im Alten Testament ein hörender und sprechender Gott. Er spricht zu Menschen, mit Menschen, durch Menschen. Er spricht auch zu Kindern, mit Kindern, durch Kinder. Das Alte und das Neue Testament kennen eine Vielzahl von Figuren, die jene charismatische Fähigkeit entwickeln. Das Thema gewinnt an sprachlicher Kraft und theologischer Tiefe, wenn die Perspektive der Eltern einbezogen wird: ihre Liebe zu den ungeborenen und geborenen Kindern, ihre Sorge, ihr Gebet um Kinder, für Kinder, mit Kindern.

Das ist ein weites Feld mit vielen fruchtbaren Flächen, aber auch einigen steinigten Zonen. Die düsterste Geschichte freilich, die Bindung Isaaks nach Gen

---

<sup>2</sup> In den alten Zeiten, als das Wünschen noch geholfen hat, in: *Der Reiz der Wörter*. Eine Anthologie zum 150jährigen Bestehen des Reclam-Verlages (Universal-Bibliothek 9999), Stuttgart 1978, 128ss: 129s.

22, gehört allenfalls am Rande dazu, denn Isaak, den sein Vater Abraham auf dem Berg Morija Gott darbringen soll, ist kein kleines Kind mehr, sondern ein junger Erwachsener<sup>3</sup> – auch wenn einige Übersetzungen und sehr viele Kinderbibeln einen anderen Eindruck erwecken. Die große Bildtradition ist keineswegs einheitlich. Tizian stellt Isaak als kleines Kind, Caravaggio aber – wie die jüdische Tradition – als jungen Mann dar, der keineswegs das willenlose Objekt mörderischer Gottesliebe seines Vaters ist, sondern genau weiß oder doch ziemlich sicher ahnt, was gespielt wird. Er kann ja schon das Holz den langen Weg den Berg hinauf zum Altar tragen und die Frage nach dem Opfertier stellen, die Gott dann, wie Abraham es von Anfang an glaubt, auf seine Weise – mit dem Widder, der sich im Gestrüpp verfangen hat – beantwortet: so dass Isaak weiter leben kann und Gott die Verheißung der Nachkommenschaft erfüllt.

Das Alte und das Neue Testament kennen aber auch dann, wenn man Gen 22 ausklammert, eine Vielzahl von Kindergeschichten<sup>4</sup> – immer in der Perspektive der Erwachsenen, die sie geschrieben haben, aber doch so, dass sich ein echtes Interesse an Kindern zeigt. Konzentriert man sich auf ein junges Publikum, liefern der junge Joseph, der junge Mose (*Ex* 1), der junge Samuel (*ISam* 1-3) und der junge David (*ISam* 16s.) anschauliche Beispiele, im Neuen Testament aber auch Mädchen wie die Tochter des Jäirus (*Mk* 5,21-35 parr.) und Tabita (*Act* 9,36-42) neben dem Jüngling von Naïn (*Lk* 7,11-17). All diese Geschichten spielen am Rande einer Katastrophe – und gehen gerade noch gut aus, weil Gott ein Herz für Kinder hat. Sie sind spannend, aber haben ein *happy end* – für Kinder gerade das Beste. Man möchte wünschen, dass alle Kinder, die verkauft werden, so viel Glück wie Joseph haben und doch noch ihr Leben meistern; man möchte wünschen, dass alle Kinder, die ausgesetzt und umgebracht werden sollen, so mutige Hebammen wie Schifra und Pua finden, die mit den Müttern zusammen ihr Leben retten (*Ex* 1); man möchte wünschen, dass alle Kinder, die ein Gotteswort gehört haben, so aufmerksame Zuhörer wie den Priester Eli finden, die wissen, wie man antwortet: „Rede Herr, dein Diener hört“ (*ISam* 3,9f.); man möchte wünschen, dass alle Kinder einen Stein mit einer Schleuder haben, dass sie sich eines Goliaths erwehren können (*ISam* 17); man möchte wünschen, dass alle Kinder, die sterben,

---

<sup>3</sup> Ein Kind ist Isaak nach Gen 21,9-21, wo er mit Ismaël tobt; laut Gen 21,34 lebt Abraham danach – und nach der Abimelech-Episode – eine lange Zeit in Beerscheba auf; erst danach spielt Gen 22. Der Engel spricht nach Gen 22,12 laut Einheitsübersetzung vom „Knaben“ Isaak; doch meint das hebräische Wort den „Jungen“, also den „Sohn“. Die nächste Zeitangabe ist Gen 23,1, dass Sara mit 127 Jahren gestorben; da Abraham nach Gen 21,5 100 Jahre alt war, als Isaak geboren wurde war Isaak zu diesem Zeitpunkt mindestens 27 Jahre alt. Nach Gen 25,20 war Isaak vierzig Jahre alt, als er Rebekka heiratete. Nach rabbinischer Tradition war Isaak in Gen 22 etwa dreißig Jahre alt.

<sup>4</sup> *Gottes Kinder* (Jahrbuch für Biblische Theologie 17), Neukirchen-Vluyn 2002.

einen finden, der sie auferweckt (*Mk 5,21-24.35-43*) – und wird doch diese Hoffnung am Ende nur auf Gott selbst setzen können, der sie in unendlicher Steigerung bewahrheiten wird, wenn man Jesus Glauben schenken mag.

Kinderbibel ist die Heilige Schrift letztlich durch Jesus. Zwar beginnt das älteste Evangelium, das nach Markus, erst mit seinem öffentlichen Wirken, und ähnlich das jüngste nach Johannes. Details aus Jesu Kindheit – legendarisch durch und durch – enthalten lediglich die apokryphen Kindheitsevangelien, deren historischer Quellenwert bei Null liegt, wiewohl deren Frömmigkeit hoch ist, wenn man sich nicht gerade in unterhaltsamen Geschichten über massive Wunder verliert. Aber Matthäus und Lukas widmen der Kindheit Jesu jeweils die beiden ersten Kapitel ihrer Evangelien. Sie spielen das ganze Drama eines Kinderlebens durch: das Wunder der Geburt und die Bedeutung des Namens, dann aber – auf der einen, der lukanischen Seite – das Hineinwachsen in eine fromme jüdische Familie mit reichen Gebeten und – auf der anderen, der matthäischen Seite – die mörderische Bedrohung und wunderbare Rettung. Vor der Krippe zu stehen, öffnet das Herz; das Kindchenschema, sagen die Psychologen, wirkt unfehlbar. Aber die Klage der Rebekka um ihre Kinder gellt heute noch in den Ohren (*Mt 2,16-19*; cf. *Jer 31,15*), und das Schwert, das die Seele Marias durchdringt (*Lk 2,35*), wütet weiter. Banal wird eine Kinderbibel nicht, die das Kindsein Jesu darstellt – aber die Gute Nachricht wird sie doch verbreiten: „Heute ist euch der Retter geboren“ (*Lk 2,11*).

Das Kinderthema gewinnt an sprachlicher Kraft und theologischer Tiefe, wenn die Perspektive der Eltern einbezogen wird: ihre Liebe zu den ungeborenen und geborenen Kindern, ihre Sorge, ihr Gebet um Kinder, für Kinder, mit Kindern. Die Elternperspektive zu entdecken, ist nicht nur für Erwachsene, sondern auch für Kinder wichtig: Sie sollen erkennen, dass sich in den Augen der Eltern ihr unendliche Wert, ihr Lebensrecht, die Bejahung ihrer Zukunft spiegeln – und zwar in einem Licht, das von Gott selbst ausstrahlt.

Eine Szene aus dem Johannesevangelium fängt dieses Licht besonders gut ein. Jesus ist in Jerusalem; seine Jünger sehen einen jungen Mann, der von Geburt an blind ist, und fragen: „Rabbi, wer hat gesündigt: er oder seine Eltern, dass er blind geboren wurde?“ (*Joh 9,2*). Diese Frage ist heute, in Zeiten von Abtreibungen Behinderter, von Präimplantationsdiagnostik und Keimbahntherapie, von erschreckender Aktualität; sie greift ein uraltes Muster auf, das bis heute anklingt, wenn Menschen Krankheit, Not, Leid widerfährt: Selber Schuld. Jedes Leid würde dann eine Sünde büßen. Gegen diese unbarmherzige Logik, die unter den heutigen medizinischen Bedingungen praktiziert werden kann und tausendfach praktiziert wird, geht Jesus vor, indem er seine Jünger zurechtweist: „Weder er hat gesündigt noch seine Eltern, sondern damit die Werke Gottes an ihm offenbar werden“ (*Joh 9,3*). Die Werke Gottes – im Plural – aber sind wenigstens zwei: erstens dass er

lebt, auch als Blinder ein Lebensrecht hat wie alle anderen Menschen, und zweitens, dass Gott ihn sehen lassen wird, was Jesus im Anschluss durch seine Heilung aufzeigen wird und schon auf das ewige Licht des himmlischen Lebens hinweist, das allen leuchten wird, die Gott aus dem Reich des Todes heraufführt.

Gute Kinderbibeln müssten möglichst viel von diesem Licht Gottes einfangen, das Jesu Antlitz ausstrahlt; gute Kinderbibeln müssten Kinder entdecken lassen, in welchem Sinn – der Ähnlichkeit und größeren Unähnlichkeit – Gott mit einem Vater und einer Mutter verglichen werden kann, und Erwachsene, in welchem – gleichfalls analogen – Sinn sie Kinder Gottes genannt werden können. Guter Religionsunterricht bringt den Kindern solche Geschichten nahe – und vermittelt, so weit es geht, im Umgang miteinander ein Echo der Liebe, die Gott zu jedem einzelnen Kind hat, wie zur Lehrerin und zum Lehrer.

In STEFAN LOCHNERS Bild über die Darstellung Jesu im Tempel – eine 1447 bemalte Holztafel, die das Hessische Landesmuseum zu Darmstadt ausstellt – geschieht eine mehrfache Widerspiegelung biblischer Kindertheologie. Die Hauptperson ist das Jesuskind, es streckt seine Hände nach der Mutter aus, da Simeon und Hanna über seine Zukunft weissagen. Der Himmel über dem Kind und dem Tempel ist von Kinderengeln erfüllt, ebenso wie die Erde mit all den Kerzenkindern, die sich in die Prozession einreihen und darin Erwachsenen ganz nahe kommen. Die vierte Ebene wird erreicht, wenn Kinder dieses Bild betrachten und vielleicht über ihre Eindruck sprechen; die fünfte, wenn sie den Text aus einer Kinderbibel lesen oder, noch besser, auch erzählt bekommen: als eine Geschichte, in der sie vorkommen, weil Jesus vorkommt, einer von ihnen.

### 3. Kinderwünsche und Wunschkinder

Der Bibel und der christlichen Bibel wird oft genug vorgeworfen, dass sie auf Sünde, Leid und Tod fixiert sei – und tatsächlich sind es zentrale Themen der Bibel, weil es wesentliche Themen des Lebens sind. Aber gerade wer auf die Kinder der Bibel schaut, sieht: Entscheidend ist zuerst, dass Leben entsteht. Kinder, die geboren werden, zeigen, dass die Schöpfung weitergeht. Die Bedeutung, die Kinder haben, spiegelt sich in der Freude, wenn sie geboren werden, und im Kummer, wenn sie nicht geboren werden. Die Erzeltern-Erzählungen sind voll dramatischer Vater-Mutter-Kind-Geschichten. In ihnen geht es nie nur um das Glück der Familie, besonders der Frauen; es geht auch nicht nur um den Schöpfungsauftrag: „Seid fruchtbar und mehret euch“ (*Gen 1,28*); es geht

immer auch um die Verheißung des Segens für alle Völker (*Gen 12,3*) und die Sendung des Messias aus dem Volk Israel zur Rettung der Welt. Isaak lacht – und seine Mutter mit ihm, und mit ihr lachen alle, die davon hören, ein befreites, glückliches Lachen (*Gen 21,6*). Jakob kämpft mit Esau schon im Mutterleib (*Gen 25,21ss.*), wie er später auch mit Gott kämpfen wird, wovon er seinen zweiten Namen, Israel, davontragen wird (*Gen 32,23-33*), der das Volk Gottes ziert.

Geboren worden zu sein, wird aber auch für Erwachsene zu einer Quelle neuen Mutes in tiefer Not. Der leidende Gerechte, der sein Gebet mit der Klage beginnt: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, kann doch noch zu einem neuen Gottvertrauen finden, auch weil er sich erinnert: „Du bist es, der mich aus dem Schoß meiner Mutter zog, mich barg an der Brust der Mutter“ (*Ps 22,10*). Der umtriebige Macher David, dem der Psalm zugeschrieben worden ist, kommt zur Ruhe, wenn er wieder Kind wird „Herr, mein Herz ist nicht hochmütig, meine Augen blicken nicht stolz. Ich gehe nicht mit Großem und Wunderbarem um, das mir über ist. Habe ich nicht meine Seele still werden lassen und ruhig? Wie ein kleines Kind bei der Mutter, so ist meine Seele in mir“ (*Ps 131,1s.*).<sup>5</sup> Das Psalmwort sagt nicht: in dir, sondern: in mir. Wie ein kleines Kind Geborgenheit, Schutz und Trost bei der Mutter findet, so die Seele im eigenen Ich – wenn es das Menschsein, das Geschaffensein annimmt; und so wie eine Mutter ihr Kind umarmt, das zu ihr auf den Schoß kommt, so umarmt der Mensch, zur Weisheit gelangt, seine Seele, die im Leib des Menschen zuhause ist.

Umgekehrt: Geboren worden zu sein, eine Mutter zu haben, wird für diejenigen, die nachdenken und beten können, zu einer Quelle nicht nur des Selbstbewusstseins, sondern auch der Demut, die gleichfalls zur Humanität gehören. Nach einem der großen Bußpsalmen bekennt David: „Im Unrecht bin ich geboren, und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen“ (*Ps 51,7*). Der Vers ist allerdings oft so verstanden worden, als ob Sexualität schmutzig wäre; tatsächlich zeigt aber der *parallelismus membrorum*, dass nicht von der subjektiven Einstellung der Mutter, sondern von den objektiven Lebensverhältnissen die Rede ist, in die ein Mensch hineingeboren wird. Die sind durch Unrecht und Bosheit geprägt; deshalb ist jedes Leben, das geboren wird, jenseits von Eden dem Tod überantwortet – aber deshalb doch von Gott erschaffen und am Leben erhalten, solange es währt. So bekennt in dem ihm zugeschriebenen Weisheitsbuch der große König Salomo: „Ich bin ein sterblicher Mensch, geboren wie alle, Nachkomme des ersten, aus Erde gebildeten Menschen, und im Leib meiner Mutter geformt als Fleisch, zehn Monate lang“ (*Weish 7,1*). Nicht nur, sterben zu müssen, sondern auch, geboren zu sein, gehört zur *condition humaine*. Beides verbindet mit

---

<sup>5</sup> Zur Auslegung cf. ERICH ZENGER, in: Frank-Lothar Hossfeld – Erich Zenger, Psalmen 101-150 (HThK.AT), Freiburg - Basel - Wien 2008, 595-610.

Gott, dem Schöpfer und Erlöser; beides verbindet die Menschen untereinander; beides kann man an Kinder sehen. Kindern das zu sagen zu erschließen, gerade wenn und weil man älter ist, gehört zu den wesentlichen Aufgaben des Religionsunterrichts – eine entscheidende Erziehungsaufgabe der Schule, die ohne Religionsstunden nicht erfüllt werden kann. JANUSZ KORCZAK ist ein leuchtendes Vorbild für die Einstellung, vom Kind her zu denken<sup>6</sup>.

Jesus selbst hat die Augen dafür geöffnet. Kinder spielen in seinem Umkreis eine erstaunlich große Rolle. Drei Szenen sind charakteristisch.<sup>7</sup> Die erste ist eine Jüngerbelehrung. Ihr Kernsatz lautet: „Wer eines dieser Kinder in meinem Namen aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat“ (Mk 9,37). „In Jesu Namen“ ein Kind aufzunehmen, heißt, es um seiner selbst willen aufzunehmen; denn von Jesus ist es geliebt, auf ihn hin ist es erschaffen, Gleichzeitig weitet Jesus den Blick: Kinderfreundlichkeit gibt es keineswegs nur im Jüngerkreis; oft genug fehlt es an ihr gerade hier; sie ist aber ein Wert an sich, den Jesus anerkennt und als Brücke zu ihm und seiner Sendung betrachtet. Der Kontext liefert die Pointe einer doppelten Kritik: Einerseits reagiert Jesus, indem er ein Kind in die Mitte stellt, auf den Streit der Jünger, „wer von ihnen der größte sei“ (Mk 9,33ff.).

Die zweite Szene ist die bekannteste: „<sup>13</sup>Sie brachten Kinder zu ihm, dass er sie berühre. Die Jünger aber fuhren sie an. <sup>14</sup>Als Jesus das sah, war er aufgebracht und sagte ihnen: ‚Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht; denn ihrer ist die Herrschaft Gottes. <sup>15</sup>Amen, ich sage euch: Wer die Gottesherrschaft nicht empfängt wie ein Kind, wird nicht in sie eingehen‘“ (Mk 10,13-15). Man kann die Szene kirchenkritisch lesen; aber in markinischer Zeit hat es noch keine amtlichen Institutionen gegeben, gegen die man Sturm hätte laufen könnte. Das Problem liegt tiefer. Mütter und Väter bringen Kinder zu Jesus, damit er sie berühre – warum? Brauchen die Kinder das? Muss man Jesus nicht vor solch überschwenglichen, magisch kontaminierten Aktionen schützen? Hat Jesus nicht wichtigeres zu tun, als Kindern Segen zu spenden? Jesus gibt darauf eine Antwort: Nein, er hat nichts Wichtigeres zu tun, als Kindern die Hand aufzulegen; er will sich nicht von der Mutterliebe und Vaterliebe abschotten, mag die auch religiös unklar sein; die Kinder brauchen den Zugang zur Gottesherrschaft – und Jesus öffnet ihn für sie. Mehr noch: Wie in der Spiritualität der Psalmen vorgezeichnet, ist es das Kindsein, das zum Vorbild für erwachsenes Jüngersein wird. Warum? Nicht weil der Glaube nur etwas für schlichte Gemüter wäre, sondern weil Kinder sich von Herzen freuen

---

<sup>6</sup> *Wie man ein Kind lieben soll*. Göttingen <sup>14</sup>2008.

<sup>7</sup> Die ekklesiologische Bedeutung dieser und der folgenden Szene habe ich skizziert in: *Jesus und die Kirche? Was sagt das Neue Testament?*, Freiburg - Basel - Wien 2007, 111-117.

und ohne schlechtes Gewissen beschenken lassen können. Wer das beneidenswert findet, ist schon auf dem richtigen Weg. Dafür schafft Jesus einen Freiraum.

Wie groß er ist, zeigt die dritte Szene. Laut Matthäus führt der Weg Jesu nach Jerusalem sofort in den Tempel (*Mt 21,1-17*). Dort verursacht er einen Skandal. Denn obwohl viele das für unmöglich erachten, nimmt er Kranke und Kinder mit in den heiligen Bezirk. Denen, die fortlaufend „Hosanna“ rufen, soll der den Mund verbieten; aber er hält seinen Kritikern Psalm 8 entgegen: „Habt ihr nie gelesen: Aus dem Mund der Kinder und Säuglinge schaffst du dir Lob?“ (*Mt 21,18*; vgl. *Ps 8,3*).<sup>8</sup> Dieses Gotteslob aus Kindermund ertönt nicht nur, wenn sie Hosianna oder Halleluja rufen, sondern auch dann, wenn sie einfach nur atmen und sprechen oder auch nur schreien: weil dann das Leben herauskommt, das in ihnen steckt. Jedem Kind eine Stimme – dafür tritt Jesus ein.

#### 4. Kindergebete

Die Heilige Schrift kennt Kindergebete in des Wortes dreifacher Bedeutung: Gebete für Kinder, Gebete um Kinder und Gebete von Kindern.

Gebete für Kinder sind nicht nur solche, die Kinder sprechen sollen, sondern vor allem solche, die Kindern gut tun sollen, weil man vor Gott ihre Sorgen und Freuden teilen will. Jesus, der ein Kind in die Mitte des Jüngerkreises stellt und es umarmt, vollzieht ein Gebet, das dieses Kind vor Gott stellt (*Mk 9,37*). Die Handauflegung Jesu, sein Segen, ist ein Gebet. Jesus, der die Kinder berührt, die man zu ihm führt, bringt sie in Kontakt mit dem Heiligen und Lebendigen, mit der Herrschaft Gottes, für die sie bestimmt sind (*Mk 10,17*).

Gebete um Kinder werden in der Bibel oft gesprochen, besonders von Frauen. Kinderlos zu sein, ist in traditionellen Gesellschaften ein Makel, so auch im Alten Israel und in neutestamentlicher Zeit. (Erst die charismatische Ehelosigkeit in der Nachfolge Jesu hat eine Alternative eröffnet.) Von Sara bis Elisabeth spannt sich der Bogen (während weder in der Apostelgeschichte noch in den Apostelbriefen dieses Thema erscheint). Kinder sind ein wesentlicher Faktor wirtschaftlicher Sicherheit und sozialer Anerkennung; aber entscheidend ist das Mutterglück. Wo es sich nicht einstellen will, tritt zum fehlenden Prestige und zur drohenden Not der bohrende Verdacht, von Gott nicht geliebt zu sein oder eine heimliche Schuld zu tragen. In dieser Lage lässt die Bibel Frauen, die an ihrer Kinderlosigkeit leiden,

---

<sup>8</sup> Cf. ESTHER BRÜNENBERG, *Der Mensch in Gottes Herrlichkeit. Ps 8 und seine Rezeption im Neuen Testament* (FzB), Würzburg 2009 (im Erscheinen).

nicht allein, sondern leiht ihnen Worte. Ebenso aber den Frauen, die ganz unverhofft doch ein Kind bekommen – weil sie eigentlich viel zu alt und zu jung sind und noch keinen Mann erkannt haben. Besonders aufschlussreich ist der Vergleich zwischen dem Lobgesang der Anna (Hanna) und dem der Maria, der auch ein Gestaltungsmerkmal von *Meine Schulbibel* von RENATE GÜNTZEL-HORATZ UND SILKE REHBERG ist.<sup>9</sup>

Hanna betet nach der ersehnten, aber unerwarteten Empfängnis, indem sie Gott für ihr ungeborenes Kind dankt, durch das er zu ihr gesprochen hat. Sie stellt das Wunder der bevorstehenden Geburt ihres Kindes in den Mittelpunkt ihres Welt- und Gottesbildes: Kinder an die Macht. Das Kind ist Samuel, der ein großer Prophet ist und der Geschichte Israels die entscheidende Wende geben wird, indem er erst – auf Zeit – Saul zum Fürsten, dann – für immer – David zum König salbt. Samuel wird die wirre Zeit der Richter beenden und die Geschichte Israels – für einige Zeit – in sichere Bahnen lenken. Hannas Unfruchtbarkeit spiegelt die trostlose Lage Israels unter der Aggression der Philister wider; Samuels heiß ersehnte Geburt läutet den Neuanfang des Gottesvolkes ein. Aber die Bibel verweilt zunächst beim Schmerz der Kinderlosen, die nichts auslöst – keine Wallfahrt, kein Gelübde, um schwanger zu werden, und erst dann, als sie schon keine Hoffnung mehr hat, doch noch ein Kind empfängt, das sie vor lauter Dankbarkeit dem Dienste Gottes weihet. Der Text lautet (1Sam 2,1-10)<sup>10</sup>:

<sup>1</sup>Mein Herz ist fröhlich im Herrn,  
meine Kraft ist groß in meinem Gott.  
Vor meinen Feinden öffnet sich mein Mund;  
denn ich freue mich deines Heiles.  
<sup>2</sup>Keiner ist heilig wie der Herr;  
außer dir ist keiner, keiner ein Fels wie unser Gott.  
<sup>3</sup>Türmt nicht Worte des Hochmuts auf,  
spuckt keine Frechheiten aus;  
denn der Herr ist ein Gott des Wissens,  
und von ihm werden die Taten gewogen.  
<sup>4</sup>Der Bogen der Helden ist zerbrochen,  
die Wankenden aber gürten sich mit Kraft.  
<sup>5</sup>Die Satten verdingen sich um Brot,  
doch Hungerleider gibt's nicht mehr.  
Die Unfruchtbare hat sieben Kinder geboren  
doch die Kinderreiche welkt dahin.  
<sup>6</sup>Der Herr tötet und macht lebendig,

---

<sup>9</sup> München 2003.

<sup>10</sup> Cf. FRANK-LOTHAR HOSSFELD, Die Aufwertung Hannas durch ihren Lobgesang 1Sam 2,1-10, in: Ilona Riedel-Spangenberg (ed.), „Gott bin ich, kein Mann“ *Beiträge zur Hermeneutik der biblischen Gottesrede*. FS Helen Schüngel-Straumann, Paderborn 2006, 246-258.

führt zu den Toten und wieder herauf.  
<sup>7</sup>Der Herr macht arm und macht reich,  
er erniedrigt und erhöht.  
<sup>8</sup>Den Geringen hebt er empor aus dem Staub.  
Aus dem Schmutz erhöht er den Armen,  
er gibt ihm einen Sitz bei den Edlen,  
einen Ehrenplatz weist er ihm zu.  
Ja, dem Herrn gehören die Pfeiler der Erde;  
auf sie hat er den Erdkreis gegründet.  
<sup>9</sup>Er behütet die Schritte seiner Frommen,  
doch die Frevler verstummen in der Finsternis;  
denn der Mensch ist nicht stark aus eigener Kraft.  
<sup>10</sup>Wer gegen den Herrn streitet, wird zerbrechen,  
der Höchste lässt es donnern am Himmel.  
Der Herr hält Gericht bis an die Grenzen der Erde.  
Seinem König gebe er Kraft  
und erhöhe die Macht seines Gesalbten.

Die historisch-kritische Exegese ist sich sicher, nicht einen O-Ton Hannas vor sich zu haben, sondern ein gelehrtes Gedicht von späterer Hand. Aber es ist auch exegetisch wichtig, dass dieses theologisch und politisch so scharfsinnige und tiefschürfende Lied, ihr, einer Frau, in den Mund gelegt wird. Im letzten Vers wird der Blick geöffnet bis zur Königsgeschichte Israels, die nach der Verheißung des Propheten Nathan (2Sam 7) ihrerseits für die Messiasgeschichte Israels geöffnet wird. Im ganzen spricht Hanna von einer Revolution Gottes, einer Revolution der Liebe und der Gerechtigkeit. Die ungerechten Verhältnisse werden vom Kopf auf die Füße gestellt. Die Menschen, die Staub fressen müssen, werden zu höchsten Ehren gebracht. Denjenigen aber, die mit großspurigem Auftreten alles beherrschen wollen, wird das Maul gestopft, damit andere auch einmal zu Wort kommen; Gott verschafft ihnen Rederecht. Diejenigen, die das Heilige in den Schmutz treten und die Armen verachten, müssen denen Platz machen, deren Glaube mit Füßen getreten wird. Das alles hängt von der Geburt dieses Kindes Samuel ab – dessen Namen gar nicht genannt wird. Allein, dass eine Frau Mutter wird und ein Kind zur Welt bringt, ist ein Zeichen, wie Gott diese Welt haben will und retten wird.

Maria, zu der Gott durch den Engel Gabriel gesprochen hat, betet nach der geistgewirkten Empfängnis und dem Besuch bei Elisabeth, die Johannes unter dem Herzen trägt. Sie prophezeit die grundstürzenden Umbrüche der messianischen Heilszeit. Macht hat ein Kind. Maria nimmt Hannas Melodie auf und transponiert sie für die messianische Zeit (Lk 1,46-55):

<sup>46</sup>Meine Seele preist die Größe des Herrn,  
<sup>47</sup>und es jubelt mein Geist über Gott, meinen Retter.  
<sup>48</sup>Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut.

Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter.  
<sup>49</sup>Denn der Mächtige hat Großes an mir getan,  
 und sein Name ist heilig.  
<sup>50</sup>Und sein Erbarmen währt von Geschlecht zu Geschlecht  
 über alle, die ihn fürchten.  
<sup>51</sup>Er hat Kraft ausgeübt mit seinem Arm,  
 er hat zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind;  
<sup>52</sup>er hat die Mächtigen vom Thron gestürzt,  
 und erhöht hat er Niedrige.  
<sup>53</sup>Hungernde hat er mit Gütern beschenkt,  
 und Reiche hat er leer ausgehen lassen.  
<sup>54</sup>Er hat sich seines Knechtes Israel angenommen  
 und seines Erbarmens gedacht,  
<sup>55</sup>wie er unsern Vätern gesagt hat,  
 Abraham und seinem Nachkommen auf ewig.

Die historisch-kritische Exegese ist wiederum sicher, dass nicht Maria selbst die Autorin des Liedes ist. Aber es passt zu ihr, der Mutter Jesu. Wie Hanna rühmt sie Gottes Großtaten, Gerechtigkeit herzustellen und der Liebe zum Sieg zu verhelfen.<sup>11</sup> Wie Hanna mit der Verheißung des königlichen Messias endet, so Maria mit der Verheißung universalen Segens für alle Völker, die Abraham gegeben wurde; denn sie, die junge Frau, an die Jesaja, der Prophet des Immanuel gedacht hat (*Jes 7*) und in der schon das griechischen Judentum eine Jungfrau gesehen hat, sie hat das göttliche Messiaskind bereits empfangen. Im Vergleich mit Hanna fällt auf, wie oft und selbstbewusst Maria „Ich“ sagt: weil sie die „Mutter meines Herrn“ ist, wie Elisabeth sie anredet (*Lk 1,43*), die Mutter des messianischen Gottessohnes. Die „Niedrigkeit der Magd“, auf die Gott geschaut habe, wie die Sängerin Maria sich freut, ist aber keine besondere existentielle Not oder eine gesellschaftliche Schande, auch nicht eine besonders große Bescheidenheit, sondern schlicht und einfach die Niedrigkeit, die Kleinheit, die Demut, die zum Menschsein dazu gehört, wenn man Gott und den Nächsten anerkennen will. Gott hat Maria gerettet (die also nicht selbst Retterin ist) – nicht weil sie irgendeine Schuld begangen hätte oder sich Todesgefahr befunden hätte, sondern weil die Gnade der Mutterschaft, die ihr widerfahren ist, wie sie laut Lukas sagt: „Mir geschehe nach deinem Wort“ (*Lk 1,38*), die Verheißung der Rettung aller Welt impliziert, des Friedens auf Erden, von dem die Hirten auf dem Feld von Bethlehem hören werden (*Lk 2,14*). Als Mutter Jesu spielt sie in der Geschichte Gottes mit den Menschen eine einzigartige Rolle: Es ist eine Frauenrolle inmitten aller Frauen. Maria ist nicht, wie die „Einheitsübersetzung“ von 1979 Elisabeths

---

<sup>11</sup> Cf. HANS KLEIN, Das Magnifikat als jüdisches Frauengebet, in: *Kerygma und Dogma* 43 (1997) 258-167.

Worte (*Lk* 1,42) wiedergibt, „gesegnet ... mehr als alle anderen Frauen“, sondern „gesegnet ... unter den Frauen“, wie es das *Ave Maria* sagt – wie ja auch Jesus durch seine Geburt als Mensch unter Menschen gelebt hat und gestorben ist. Das Credo bekennt sich dazu: wahrer Mensch – wahrer Gott.

Dieser Jesus hat seine Jünger das Vaterunser gelehrt (*Mk* 6,9-13 par. *Lk* 11,1-4).<sup>12</sup> Das Vaterunser ist ein Gebet nicht nur für Erwachsene, sondern auch für Kinder. Sicher haben ältere Menschen mehr Grund, um Vergebung der Schuld zu bitten; aber die Unschuld der Kindheit ist ein Wunschtraum der Romantik, den die Psychologen desillusioniert haben. Um das tägliche Brot und die Erlösung vom Bösen können, dürfen, müssen auch Kinder beten. Die drei Du-Bitten um die Heiligung des Namens, das Kommen der Gottesherrschaft und die Verwirklichung des Willens Gottes, letztlich seines Heilsratschlusses können auch Erwachsene nur bitten, wenn sie werden wie die Kinder und alles von Gott erwarten, aber auch alles von Gott anzunehmen bereit sind.

Entscheidend ist jedoch die Gebetsanrede: Vater, Abba. Es ist die Gebetsrede Jesu, der denen, die ihm glauben, Anteil an seinem ureigenen Gottesverhältnis gibt. Das Wort, das er im Aramäischen seiner Muttersprache wählt, Abba, ist jedoch ein Wort der Kindersprache, das zwar auch noch erwachsene Männer und Frauen ihren Vater gegenüber benutzen, wenn alles Infantile abgelegt ist, das aber tief in der Kindheit wurzelt. Paulus greift dieses Motiv auf. Wenn ein Mensch zur größten Geistesfreiheit gelangt ist, glaubt er, kann ihm nichts Besseres passieren, als zu diesem Wort zurückzufinden: „Die sich vom Geist führen lassen, sind Kinder Gottes. Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, sondern den Geist der Sohnschaft, in dem wir rufen: ‚Abba, Vater‘“ (*Röm* 8,15).

---

<sup>12</sup> Cf. meinen Artikel, Beten im Geiste. Das Vaterunser als Herzstück der Lehre Jesu, in: *Communio* 37 (2008) 560-571.